Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 48

Artikel: Bundesrat Dr. Karl Schenk

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

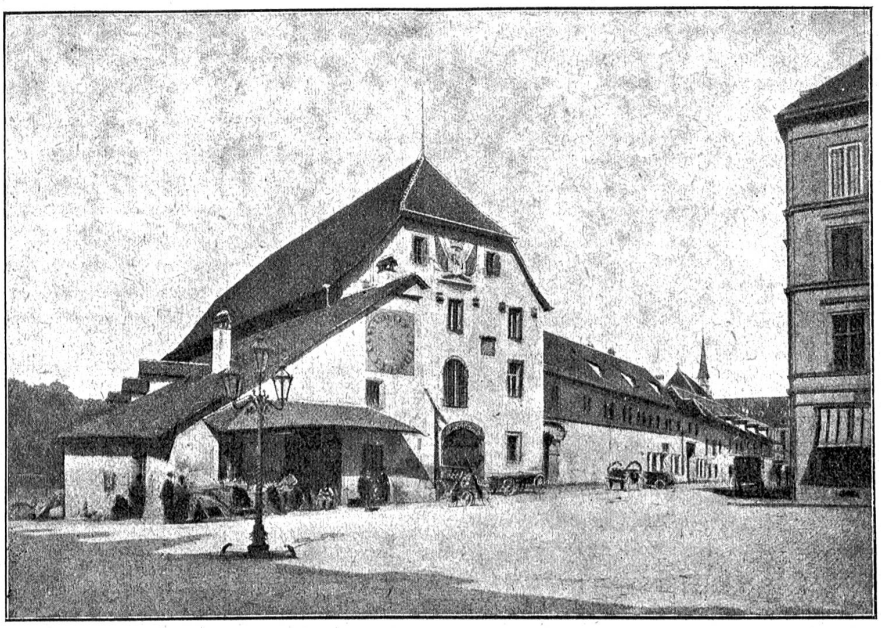
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bracht; är nimmt us d'r Hutte=n=use es Wygeischtpfänni, tuet Anke und e Löffel voll Mähl dry, schlat e par Eier uf u wirft d'Schale=n=uf d'Zueschouer abe. D'Lüt zangge sech fascht bluetig um d'Schale, will se=n=e Jede möcht als Rarität ufbewahre. De zündet er d's Lämpli a und im Nu isch d'r Dätsch fertig. „Guete=n=Appetit!" tönts unde=n=ufe, fründlich nickt er obe=n=abe u verschpyst si Dätsch mitts uf em Seili.

Zum Schluß folgt e Glanznummer erschter Klaß, die d'Lüt nid wenig i Schrecke bringt, usgfüehrt vom Kari. „Herr Jeses, jiz git's es Unglück, nei gwüß, dä Waghals, cha me nume!" ghört me=n=ängschtlech vo allne Syte rüefe. „Das geit jiz aber doch über d's Bohnelied use," chunnt dä nid mit verbundne=n=Duge uf d'Seili u het i ne re Schtoosbänne es Froueli. Mit sicherem Schritt schtooßt er di Bänne vor sech ane, d's Froueli het sech müüselischtill, aber o wetsch — zmitts uf em Seili fat di Bänne afe schwanke u das arme Froueli gheit Chopf vora uf e Platz abe, grad uf d'Pouke. D'r Seiltänzer lachet d'r Buggel voll, währed me unterem Publikum settigi gseht, die d'Duge verhäbe und i Ohnmacht falle. Es het viel bruucht, bis daß d'Lüt begriffe hei, daß es nume=n=en usgschtopfete Doggel isch gsi.



Das ehemalige Zeughaus in Bern (Ecke Zeughausgasse-Waisenhausplatz.)

D'Vorschtellung isch fertig, d'Sammler chehre mit ihrne Büchse zrück u bringe dene Künschtler dä wohlverdient Batze, wofür si d'm Publikum härzlech danke.

Mit em Abbruch vom alte Züghus si leider o die beliebte Seilitänzer verschwunde, die mängs Jahr uf däm Platz ihri prächtige=n=u schwierige Künscht zum Beschte gä hei.

D'Familie Knie het vo jehär als brav u rächtschaffe gulte. Bis di beide Chinder, d'r Kari u d'r Ludi, si nache gsi, het d'r Vater Knie währed viele Jahre sini Künscht zeigt und isch überall, wo=n=er hi cho isch, geng guet ufgno worde.

Im Große=n=u Ganze het me vo de fahrende Künschtler sälte=n=e gueti Meinung gha, daß aber settigi Lüt mängisch meh Härz u Gfühl hei, als me im allgemeine gloubt, bewyst folgendi Tatsach.

We d'r alt Knie vo eim Dachschtübli zum andere dür e par jungi Bursche het la d'Seili schpanne, sig i eim Dachschtübli d'Frou Knie i me ne Fauteuille gsässe u heig beschtändig d'Bibel vor sech gha. Zu dene Bursche heig sie albez gseit: „Junge Leute, haltet fest, haltet fest, es ist mein Mann, der Ernährer meiner Kinder, sein Leben steht in Gefahr!" Und währed ihre Ma uf em höche Seili sini gfährliche Künscht usgfüehrt het, heig si unabläßig und us vollem Härze zu Gott bätet. (Forts. folgt.)

Bundesrat Dr. Karl Schenk.

Zum 100. Geburtstag, 1. Dezember 1923.

Am 23. Februar 1920 haben wir den hundertsten Geburtstag von Jakob Stämpfli gefeiert. Heute erinnern wir uns, daß am 1. Dezember 1823 in Bern ein anderer großer Berner und Eidgenosse das Licht der Welt erblickte, Bundesrat Dr. Karl Schenk. Es wäre ein Akt krasser Undankbarkeit, wenn dieser Moment sang= und klanglos vorübergehen würde. Wenn Schenk uns gar nichts anderes als das Armengesetz von 1857 hinterlassen hätte, müßte sein Name doch für alle Zeiten mit goldenen Lettern ins Buch der bernischen Geschichte eingeschrieben bleiben. Wir verdanken unserm Jubilar aber noch mehr.

Schenks Großvater war Weber und Kleinbauer in Signau. Recht armselig brachte er eine zahlreiche Familie durchs Leben. Der Vater unseres Bundesrates, Christian Schenk, dessen Biographie im Berner Taschenbuch von 1868 nachzulesen ist, zeigte schon in seinen jungen Jahren eine große Begabung. Eine Zeitlang, 1797, war er Zeughausarbeiter in Bern, dann Knecht des Pfarrers in Signau, etablierte sich hierauf gegen den Willen seines Vaters als Schmied und Wagner, heiratete 1805 in Verena Lüthi eine tüchtige Emmentalerin und siedelte mit dieser nach Bern über, um hier eine mechanische Werkstätte zu eröffnen. Rasch brachte er diese auf die Höhe und erfreute sich des Ruhmes, der erste Mechaniker Berns seiner Zeit zu sein. Mit einer neuen Säemaschine zog er die Aufmerksamkeit der bernischen Landesökonomiekommission auf sich, die ihm zur Aufmunterung 800 alte Schweizerfranken zuwies. Schenks Fabrik lieferte der Hochschule die astronomischen und physikalischen Apparate, machte Luftpumpen, physikalische Instrumente, Blitzableiter, Buch= und Kupferdruckpressen, Oefen, künstliche Gliedmassen, Feuerspritzen ꝛc. Nicht weniger als 14 Kinder waren dem Ehepaar beschieden. Die meisten starben allerdings frühe, alle vor dem Bundesrat.

Karl Schenk wurde am 1. Dezember 1823 geboren. Schon im Januar 1830 verlor er seine Mutter. Der Vater brachte den aufgeweckten Knaben 1832 mit seinem Bruder Rudolf in das Kullensche Institut in dem württembergischen Dorfe Kornthal. Die dort herrschende streng orthodox=protestantische Richtung blieb wohl nicht ohne Einfluß auf die ursprüngliche Berufswahl Karl Schenks, ohne daß indes die Anstalt es vermocht hätte, den lebhaften, geistig sehr regsamen Knaben zu einem getreuen Anhänger des Systems zu erziehen. 1834 ging die Anstalt Kornthal ein und Karl Schenk kam zu den Gebrüdern Paulus in Ludwigsburg. Im gleichen Jahre starb auch, erst im 53. Lebensjahr, sein Vater. 1839 kehrte Karl Schenk nach Bern zurück und äußerte den Wunsch, Theologe zu werden. Die Vormundschaftskommission Signau aber wollte einen Mechaniker aus ihm machen, der Onkel einen Juristen. Schließlich ließ sich die Vormundschaftskommission erweichen, Karl konnte die Kantonsschule besuchen, bestand 1842 ein glänzendes Maturitätsexamen und trat an die Hochschule über, wo er den Unterricht des feinsinnigen Lutz, von Schneckenburger u. a. genoß. Als Gymnasiast sowohl wie auch als Student liebte er aber neben eifrigem Studium auch fröhliche Geselligkeit, Turnen, Schwingen, Wandern, Fechten, Schießen, körperliche Uebungen, denen er zu allen Zeiten seine Sympathie zukommen ließ. Schon

Bundesrat Dr. Karl Schenk.

1845 bestand er das bernische Staatsexamen und zwar mit den höchsten Noten in allen Fächern. Es war damals eine rege politische Zeit, wir erinnern nur an die Aufhebung der Klöster im Aargau, die Berufung der Jesuiten, die Freischarenzüge. An diesen nahm Schenk zwar nicht teil, billigte sie aber. Seine erste Stelle fand er als Pfarrvikar in Schüpfen, wo er sich rasch die Sympathie der Bevölkerung eroberte. 1847 sehen wir ihn als Feldprediger den Sonderbundskrieg mitmachen. Im gleichen Jahre wurde Schenk als Pfarrer nach Laupen gewählt.

In Laupen weilte Schenk bis 1850. In diesem Jahre wurde die Pfarrei Schüpfen frei und das schöne Dorf berief sofort seinen früheren Vikar. Da Karl Schenk sich unterdessen mit der Tochter des dortigen angesehenen Arztes, mit Fräulein Elise Kehr, vermählt hatte, nahm er die Berufung an. Bis 1855 wirkte Schenk in Schüpfen und nahm regen Anteil an den politischen Kämpfen der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts und zwar auf Seite der Radikalen. Schon von seiner Studienzeit her war er mit Stämpfli, Bützberger, Scherz, Matthys u. a. befreundet. Als Stämpfli in den Bundesrat gewählt wurde, berief man Schenk an seine Stelle in den Regierungsrat (26. März 1855). So trat er von der theologischen Laufbahn in die staatsmännische über. Der Regierungsrat stellte ihn an die Spitze des Armenwesens. Als solcher hatte er nun Gelegenheit, eine durchgreifende Reorganisation des Armenwesens durchzuführen. Gräßlich sah es mit dem Armenwesen im Bernbiet aus. Regierungsrat Fischer, der selber nicht imstande war, Remedur zu schaffen, obschon Schenk seine drei Armengesetzentwürfe bei seinem Regierungsantritt vorfand, nannte 1852 das Armenwesen die offene Wunde des Staates, an dem sich dieser verbluten müsse, wenn es nicht gelinge, sie zu heilen. Nach einer unermüdlichen Sichtung des ungeheuren Materials rückte Schenk mit seinen eigenen Lösungen auf. In einem umfangreichen Buche: „Die Entwicklung des Armenwesens des Kantons Bern" gab er einen interessanten historischen Ueberblick über die Armennot. Mit dem bisherigen System der burgerlichen Armenpflege brach er und führte die örtliche Armenpflege ein, teilte die Unterstützungspflichtigen ein in Notarme und Dürftige, stellte die nötigen Staatsgelder sicher, ein schweres Werk, durfte er doch keine Armenstelle beantragen. Sein Biograph, Dr. J. J. Kummer, gewesener bernischer Regierungsrat und dann Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes („Bundesrat Schenk", ein Stück bernischer Kulturgeschichte, Bern 1908, Buchhandlung Francke) schreibt: „Wenn wir von Schenk nicht anderes erhalten hätten, als die bernische Armenreform, so würde diese Leistung allein genügen, um ihm eine bedeutende Stellung in der Geschichte des bernischen Staatswesens zu sichern." Wenn die Armengesetzgebung seither auch mehrmals den Zeitverhältnissen angepaßt werden mußte, in ihren Grundzügen blieb die Schenksche Reform bestehen. Am 1. Juli 1857 wurde das Gesetz angenommen und auf 1. Januar 1858 in Kraft erklärt.

Daneben widmete sich Schenk aber auch anderen Fragen. Er unterstützte namentlich seinen Kollegen im Erziehungsdepartement in seinen Bestrebungen zur Hebung des Schulwesens. 1856 wurde Schenk zudem in den Ständerat gewählt. Berühmt geworden ist seine Rede, die er im Februar 1857 nach Erledigung des Neuenburgerhandels zu Ehren der Schweizer im Auslande hielt. 1859 ernannte ihn die Berner Hochschule anläßlich des 25jährigen Jubiläums ihres Bestehens in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete des Armenwesens zum Doctor philosophiae honoris causa.

Am 30. September 1863 verkündigte die „Berner Zeitung" die Gründung der eidgenössischen Bank und einen Tag später die Wahl Stämpflis zum Direktor. Und nochmals wurde Schenk der Nachfolger Stämpflis. Am 12. Dezember 1863 wählte ihn die Bundesversammlung zum Mitgliede des Bundesrates. Bis an sein Lebensende ist er Bundesrat geblieben, 31½ Jahre lang. 22½ Jahre stand er an der Spitze des eidgenössischen Departements des Innern und hat gar manches fortschrittliche und soziale Werk geschaffen und schaffen helfen. In den Jahren 1865, 1871, 1874, 1878, 1885 stand er als Bundespräsident dem politischen Departement vor, 1872 dem Finanzdepartement, 1875—77 dem Eisenbahn- und Handelsdepartement. Wir müssen uns versagen, auf Schenks Wirksamkeit als Bundesrat einzutreten. Wir erwähnen nur einige Hauptwerke. Die Eindämmung der Wildbäche in den Alpen und der Flüsse in den Niederungen ist sein Verdienst. Den Branntweingenuß bekämpfte er wirksam durch das 1885 beschlossene Alkoholmonopol. Als Chef des Departements des Innern legte er auch einen Entwurf für eine eidgenössische Fabrikgesetzgebung vor. Mit seinen Bestrebungen zur Hebung des Primarschulwesens eilte er seinerzeit voraus (Schulsekretär, verworfen am 26. November 1882). Er förderte Kunst und Wissenschaft, die Erhaltung historischer Denkmäler, half das Landesmuseum in Zürich schaffen ꝛc. Bei großen Festen berief man gerne den redegewandten Bundesrat Schenk als Festredner. Unbestechliche Wahrheitsliebe, Mannesmut, Liebe zu Freiheit und Vaterland zeichneten ihn aus. Daneben aber hatte er immer und immer wieder ein Herz für die Not der Armen und Bedürftigen.

Tragisch ist sein Tod. Am 8. Juli 1895 reichte Bundesrat Schenk außenher der Nydeckbrücke in Bern einem armen, etwas beschränkten Manne, namens Burri, eine Gabe und sprach mit ihm. Ein Fuhrmann sprengte mit einem Wagen im Galopp daher. Schenk sah ihn nicht kommen, wurde überfahren und bewußtlos weggetragen. Er erhielt das Bewußtsein nie mehr ganz zurück und verschied am 18. Juli 1895. Ueberall rief die Todesnachricht Wehmut hervor. J. V. Widmann, einer seiner besten Freunde, widmete ihm im „Bund" ein ergreifendes Gedicht, in welchem er Schenk mit Tell verglich. Am Sarge sprachen Pfarrer Ryser, Bundespräsident Zemp, Regierungspräsident Dr. Gobat, Stadtpräsident Müller, der Nachfolger Schenks im Bundesrate. Eine ungeheure Menschenmenge bildete Spalier, als man die sterblichen Ueberreste des trefflichen Mannes auf den Bremgartenfriedhof überführte.

Wir schließen das lückenhafte Lebensbild mit den Worten J. F. Peyers im Hof (Erinnerungen eines Achtzigjährigen) über die zweite Generation der Bundesräte: „Unter ihnen stehen unstreitig Schenk und Welti in erster Reihe, jener als Muster eines schweizerischen Magistraten, dieser das Vorbild eines rupublikanischen Staatsmannes..." F. V.